

20. Mai 2012, Exaudi

Pfarrer Oliver Günther, Volkholz, Oberndorf

Gott gibt es wirklich

Liebe Gemeinde,

da ich aber froh, dass Bayern gestern Abend knapp – im Elfmeterschießen – verloren hat. Das war ja großer Fußballkrimi gestern. Ich bin nicht deshalb froh, weil ich die Bayern nicht mag. Ich mag sie zwar nicht, aber sie konnten einem ja in dieser Saison fast schon leidtun. Wieder keinen Titel. Die zweite Saison in Folge ohne Titelerfolg.

Ich bin froh, dass Bayern gestern nicht gewonnen hat, weil sich gestern Mittag unser einer Rudi Völler zu Wort gemeldet hat. Rudi Völler – kennt ihr? Ehemaliger Nationalspieler und –trainer, jetzt Sportdirektor bei Bayer Leverkusen – Rudi Völler hatte gestern Mittag im Radio gesagt: Der FC Chelsea habe völlig unverdient das Halbfinale gegen Barcelona gewonnen. Und – so Völler – der Fußballgott werde heute Abend für Gerechtigkeit sorgen und den Bayern zum Sieg verhelfen.

Da bin ich aber jetzt erleichtert, dass Bayern verloren hat. Denn es gibt offenbar keinen Fußballgott!

Das führt mich allerdings direkt zu der entscheidenden Frage, die uns heute Morgen bewegen soll: Wie bekommen wir Sicherheit im Glauben, dass es Gott tatsächlich gibt? Ich kann es auch fromm fragen: Wie entsteht Glaubensgewissheit? Wie erlangen wir Gewissheit? Woher weiß ich, dass ich mit dem, was ich glaube, wirklich richtig liege? Und nicht nur einem Trugbild nachjage; und nicht nur einer Einbildung nachlaufe; einer Illusion unterliege? Woher nehme ich die Sicherheit, dass mein Gottvertrauen guten Grund hat und mein Glaube auf sicherem Fundament steht?

Wieso diese Frage? Weil sie uns im Pfarrunterricht in Feudingen beschäftigt hat und interessante Erkenntnisse ans Licht gebracht hat.

Vor gut 350 Jahren hatte der Wissenschaftler und Philosoph Blaise Pascal die Grundstrukturen der Differenzial- und Integralrechnung entdeckt, und er hat auch die Wahrscheinlichkeitsrechnung begründet. Deswegen wird er noch heute von allen Abiturienten gehasst. Aber Pascal hatte herausgefunden, dass die Wahrscheinlichkeit, dass es einen Gott gibt, bei etwa 50 % liegt. Mathematisch kommen wir also nicht weiter bei unserer Suche nach der Existenz Gottes.

Die Konfirmanden haben also ihre Sinne befragt. Der Mensch hat in aller Regel – wenn er gesund ist - fünf Sinne, mit denen er das, was um ihn herum geschieht, wahrnimmt:

Schmecken, Riechen, Hören, Sehen, Fühlen.

Auch wenn ich am letzten Sonntag in meiner Predigt über das Gebet behauptet habe, Gott hört jedes Gebet und antwortet immer – wir können Gott nicht hören. Jedenfalls nicht so, wie Mose Gottes Stimme hört oder Abraham oder Jeremia.

Gott kann man nicht sehen. Zumindest nicht so, wie der ungläubige Thomas Jesus als auf-erstandenen Herrn und Gott sehen durfte. Oder wie Mose Gott wenigstens von hinten sehen durfte. Nicht ohne Grund sagt Jesus: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Gott kannst du nicht anfassen. Wir können nicht unsere Hände in die Wundmale Jesu legen – so wie Thomas. Gott ist nicht mit Händen zu greifen.

Riechen und Schmecken – das ist für reformierte Protestanten völlig undenkbar. Das schaffen nur die Katholiken, die bei der Eucharistie glauben, dass sich Brot und Wein tatsächlich, wirklich, ganz real in Leib und Blut Christi verwandeln. Aber an diesen Hokus-pokus glauben wir nicht! Brot bleibt Brot, und Wein bleibt Wein. So jedenfalls Johannes Calvin! Und dennoch glauben wir die Gegenwart Gottes in unserem Leben.

Wie kommen wir dazu?

Unsere Sinne helfen uns offenbar nicht weiter. Gibt es vielleicht so etwas wie einen 6. Sinn? Das haben die Konfirmanden reflexartig gefragt und gesagt.

Denn unseren Sinnen bleiben ja viele Dinge unseres Alltags verborgen, an deren Existenz wir dennoch nicht zweifeln. Mikrowellen sind für unsere Augen unsichtbar, aber sie garen unser Essen. UV-Strahlung bewirkt, dass unsere Haut verbrennt. Atomare Energie kann man nicht sehen, aber sie ist gefährlich. Und wer von uns würde leugnen, dass es Liebe gibt. Sie ist so real wie die Predigt, die ihr gerade hört. Kein Mensch kann ohne Liebe leben. Doch greifbar ist sie nicht.

Unsere fünf Sinne sind anscheinend nicht ausreichend, um Gott wahrzunehmen. Aber vielleicht gibt es ja wirklich einen sechsten Sinn, der für Glaube und Vertrauen zuständig ist?!

Ich komme zur Ausgangsfrage zurück: Mit welchen Mitteln können wir Menschen klären, ob es Gott gibt oder nicht?

Nun, bei fast allen Christen, denen ich bisher begegnet bin, sind zwei Dinge dafür ausschlaggebend, dass sie an den Gott glauben, von dem die Bibel berichtet. Und jetzt hört mal in euch hinein, ob das für euch auch so zutrifft?!

Sicher war der ein oder andere von seinem Elternhaus christlich erzogen worden. Es ist sicher so, dass die Erziehung – auch die religiöse Erziehung – eine nicht unbedeutende Rolle dabei spielt. Aber jeder von ihnen musste irgendwann einmal eine eigene Entscheidung in Bezug auf den persönlichen Glauben treffen.

Und die beiden Faktoren, die für diese persönliche Glaubensentscheidung eine wesentliche Rolle spielen, sind mit den Worten „Verstand“ und „Erfahrung“ zu beschreiben.

Liebe Gemeinde,

wer glaubt, muss denken!

Wir hören manchmal – und das ist dann auch sofort ein Vorwurf: Wenn man an Gott glauben will, müsse man seinen Verstand ausschalten, weil man an so viel Widernatürliches, also Unnatürliches glauben müsse.

Ihr Lieben, die Wahrheit ist: es ist genau umgekehrt. Denn durch das Einschalten des Gehirns können wir zu dem Schluss kommen, dass es einen Gott geben muss.

Beweise allerdings, wie sie die Naturwissenschaft fordert, kann auch unser Verstand nicht liefern. Aber es gibt eine Fülle von Hinweisen, die in der Summe viele Menschen zu dem Ergebnis kommen lassen, dass Gott da ist.

Es ist ein bisschen so wie bei Gericht. Da werden Informationen zusammengetragen und Puzzleteilchen für Puzzleteilchen miteinander kombiniert. Aus der Summe dieser vielen Hinweise fällt der Richter dann sein Urteil.

Die Schuld oder Unschuld eines Angeklagten ohne einen Schatten von Restzweifel zu beweisen, ist nicht möglich! Vor Gericht gibt es keine absolute Sicherheit – ebenso wenig übrigens wie sonst wo auf der Welt.

Es gibt ja zweierlei Sorten von Beweisen: absolute und hinreichende. Absolute Beweise gibt es zum Beispiel in der Mathematik. In den meisten Bereichen unseres Alltags spielen dagegen eher hinreichende Beweise eine Rolle. Es gibt hinreichende Beweise dafür, dass morgen wieder die Sonne aufgehen wird – absolut sicher kann man das aber nicht sagen.

Es gibt hinreichende Beweise dafür, dass die Brücke, die wir überqueren, nicht zusammenbrechen wird. Absolut sicher bin ich mir aber nicht.

Auf der Suche nach hinreichenden Hinweisen benutzen wir weiter unseren Verstand und fragen, ob es Gott gibt.

Ohne Geigenbauer keine Geige! Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine Geige bei einer Explosion einer Schreinerei zufällig entstehen kann. Das funktioniert selbst dann nicht, wenn man alle Schreinereien dieser Welt in die Luft sprengt und damit statistisch die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass irgendwo die herumfliegenden Holzteile die perfekte Form einer Geige annehmen. Das ist Unsinn!

Selbst wenn wir mit Geduld an die Sache herangehen und einfach ein paar Milliarden Jahre abwarten und dann nachschauen, in welcher Schreinerei sich zufällig eine Geige entwickelt hat, - das ist auch unwahrscheinlich. Obwohl das Material und die Werkzeuge vorhanden wären - es geht einfach nicht ohne den schaffenden Geist, ohne denjenigen, der sein ganzes Wissen und seine Kraft in den Bau einer solchen Geige hineinlegt. Es geht

nicht ohne den Geigenbauer, der das Wissen und die Fertigkeiten hat, um ein solches Meisterwerk zu fertigen.

Bei eigentlich allem, was uns umgibt, brauchte es drei Komponenten, damit es entstehen konnte. Am Beispiel der Geige braucht es erstens neben anderem Material das Holz, zweitens die Kraft, um das Holz zu formen, und drittens das Wissen darum, wie eine Geige gebaut werden muss, damit sie dann auch klingt.

Wir brauchen immer diese drei Komponenten, wenn etwas Sinnvolles entstehen soll. Wissenschaftler sprechen bei diesen drei Komponenten von der Materie, der Energie und der Intelligenz.

Genau diese letzte Komponente klammern nun allerdings diejenigen aus, die behaupten, dass diese Welt und das Leben zufällig (d.h. ohne das Einwirken einer Intelligenz, des Schöpfers) entstanden sein soll. Das ist für mich undenkbar.

Bei der Suche nach Gott brauchen wir auch den Verstand. Und Gott fordert sogar von uns, dass wir unseren Verstand einschalten. Im wichtigsten, im höchsten Gebot, dem sog. Doppelgebot der Liebe, - da heißt es: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen,
von ganzer Seele und
von ganzem Gemüt.

Herz ist klar, Seele wird schon schwieriger, ist aber auch klar!

Gott lieben von ganzem Gemüt?

Die Konfirmanden fragen völlig zu Recht: Wie geht das? Was ist das?

Was Luther mit Gemüt übersetzt, ist griechisch der Verstand! Du sollst Gott auch mit deinem Verstand lieben! Mit allem, was du bist, sollst du Gott lieben. Mit deiner ganzen Person, mit allen Fasern deines Daseins – Gott lieben! Es gibt keinen Bereich in dir, an dir, der ein gottfreier Raum sein könnte.

Natürlich hat das an Gott Glauben mit dem Verstand auch seine Grenzen. Denn unser Denken allein reicht nicht aus, um zu einem sicheren Standpunkt in der Frage nach der Existenz Gottes zu gelangen. Denn trotz vieler Hinweise ist Gott mit unserem Verstand letztlich nicht zu erfassen und zu begreifen – sonst wäre Gott nicht Gott und der Glaube wäre eine reine Gedankenspielerei.

Es braucht ein zweites Fundament, um darüber Gewissheit zu bekommen, dass Gott nicht nur ein Hirnspinnweb des Menschen ist. Das ist die Erfahrung.

Viele eigentlich ganz vernünftige und intelligente Menschen glauben an Gott und behaupten, dass sie Gott erfahren hätten. Sie berichten, dass Gott ihre Gebete erhört habe, dass er sie in schwierigen Zeiten getröstet und ihnen neue Hoffnung gegeben habe.

Es ist gut, wenn wir aus den Erfahrungen anderer lernen. Wenn wir einander berichten und bezeugen, was wir mit Gott erfahren haben. Aber es ist noch wichtiger, dass jeder seine eigenen Erfahrungen macht. Dass du persönlich Gott suchst – von ganzem Herzen! Dass du leidenschaftlich, sehnsüchtig Gott überhaupt erfahren willst, dass du dich öffnest für Gott.

Und jetzt kommen Verstand und Erfahrung zusammen!

Unser Glaube hat es mit einer Person zu tun: Jesus Christus. In ihm kann man der Wahrheit Gottes begegnen. Und wer diesem Jesus begegnet ist, der weiß: Mein Glaube ist keine Meinung, sondern Gewissheit und Zuversicht. Glaube ist keine Einbildung, sondern erfahrene Wirklichkeit.

Ich möchte ein Wort des großen jüdischen Religionsphilosophen Marin Buber abwandeln und sagen: Das Wesentliche im Leben ist die Begegnung mit Jesus Christus.

Weil Jesus kein Phantasieprodukt ist, sondern eine historische Person, darum ist auch der Glaube an ihn keine Idee. Weil Jesus Christus unerfindbar ist, darum auch der Glaube an ihn. Weil das Kreuz von Golgatha keine Einbildung, sondern Geschehnis ist, darum ist auch mein Glaube an den Gekreuzigten keine Einbildung. In der Tatsache der geschichtlichen Realität Jesu liegt der tiefste Grund meines Glaubens an ihn. Ohne Jesus Christus wäre der Glaube nur Mythos, nur Lehre, nur menschliches Fantasieerzeugnis. Aber weil Gott in Jesus Christus das Schweigen der Ewigkeit gebrochen hat, ist der Glaube an ihn die Antwort auf das tiefste Sehnsuchtsfragen der Menschheit. Glauben an diesen Jesus Christus ist eines Menschen beste und notwendigste Tat. An ihn glauben heißt, sich die Ewigkeit in die Zeit einholen. Wer es mit diesem Jesus wagt, dem ist die Sonne aufgegangen, die niemals untergeht. Aber auch das Umgekehrte gilt: Wer es nicht mit ihm wagt, bleibt im Dunkel der Nacht.

Wer Gewissheit will, für den wird es drauf ankommen, seinem Gott in Christus zu begegnen. Amen.